



ensuite

Zeitschrift zu Kultur & Kunst

Seit 2003 – 20. Jahrgang

Einzelpreis CHF 12.00 // Europa € 10.00
Inkl. MwSt. // ISSN 1663-6511



September 2022
Nr. 237

Digitale Welt

Wir bauen eine digitale Welt, doch die Werkzeuge dazu haben wir kaum im Griff.

Gier in der Weltpolitik

Catherine Belton schreibt seit 2007 über Russland, sah das Unheil, fand nie Gehör.

Respekt für unseren Planeten

Ina Christel Johannessen konzentriert sich seit Jahren auf bewegende Inhalte.

Elektronikkultur

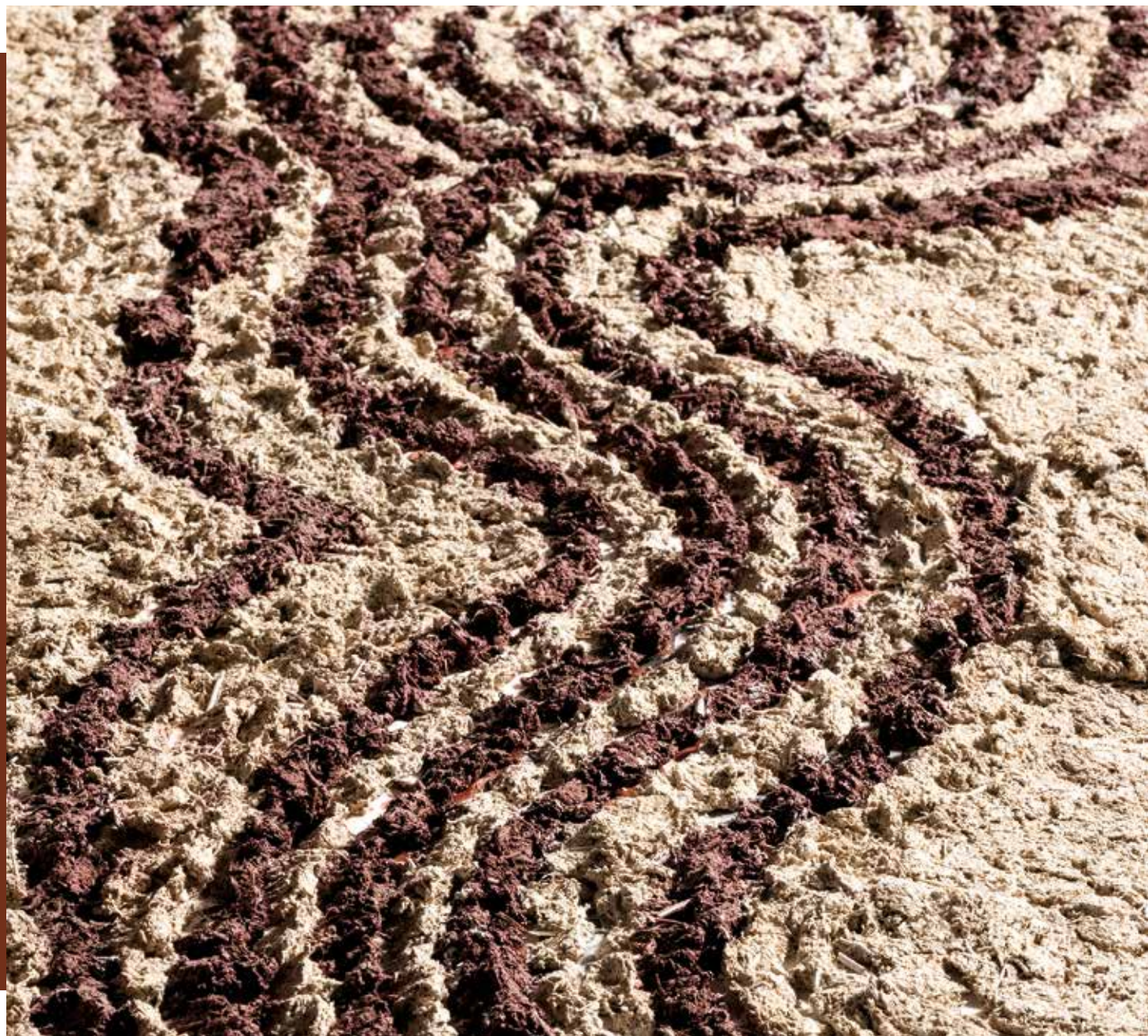
Die Menschen in der französischen Schweiz wissen, wie man feiert!

«On the Day Cy Died»

Kunst, die so wirkt, als sei sie für diesen besonderen Bau geschaffen worden.

Lens: Welt der Aborigines

Wer sich in die Geschichte Australiens einliest, bekommt eine unsägliche Wut.







Lens

//////////

DER OPAL IM WALLIS

Von Lukas Vogelsang



Wer von Montreux über die Autobahn ins Wallis fährt, sieht auf der Höhe von Saxon, das ist kurz nach Martigny, nach der «Kurve» auf der linken Seite ein grosses rotes Bergmassiv ins Tal stürzen. Je nach Lichteinfall wird das surreal. Ich bin auf dem Weg in eine solch surreale Geschichte, und das rote Gestein ist der Vorbote: Ich tauche im Wallis in die Welt der Aborigines ein.

Doch was wäre das Wallis ohne die Kampffjets, die einen schon am Morgen um 9 Uhr um die Ohren donnern? Eigentlich eine der schönsten urchigen Ferienregionen der Schweiz, und dies wissen auch viele AusländerInnen, die hier ihre Ferien verbringen. Aber das Wallis ist ja nicht «das» Wallis, sondern je nach Tal oder Ost-West-Achse, Höhe und Tiefe ein Universum für sich. Rau ist es immer. Und diese Felsen, die Wildnis, dieses Urchige oder Knorrige, all das macht den Charakter aus. Darum passt es, dass sich in Lens, gleich unterhalb von Crans-Montana, eines der bedeutendsten Museen für australische Aborigines-Kultur eingemietet hat.

Das letzte Mal, als ich hier war, im Februar 2017 (Titelseite ensuite vom März 2017, Nr. 171), gehörte dieses Museum zur Pierre-Arnaud-Fondation. Diese wollte mit hochkarätigen Kunstausstellungen die Leute nach Lens locken – doch man scheiterte nach fünf Jahren an der Unlust, alles selbst bezahlen zu müssen, keine wirkliche Unterstützung aus der Region zu erhalten und

somit auch kein Renommee aufbauen zu können. Das funktioniert eben so nicht wirklich.

Das Glück blieb Lens aber erhalten, und man fand in Bérengère Primat eine der Erbinnen des französisch-elsässischen Erdölimperiums der Gründerbrüder Schlumberger. Die 49-Jährige besitzt nicht nur Geld, sondern auch Geist und investiert das alles in eine der letzten grossen zeitgenössischen Entdeckungen der Menschheit: Aborigines-Kunst. Sie selbst besitzt unterdessen mit über 1300 Kunstwerken von über 350 Künstlern eine der bedeutendsten Sammlungen von Aborigines-Kunst. Durch die Übernahme des ehemaligen Museums hat sie seit 2018 mit der Fondation Opale in kurzer Zeit Museum, Forschungsstation und Kunstsammlungslager aufgebaut. Nicht nur das: Die Stiftung ist europaweit die einzige der Aborigines-Kunst gewidmete Institution für zeitgenössische Kunst – und das im Wallis. Wenn man bedenkt, dass nicht mal

in Australien ein solches Museum steht oder sich die australische Regierung erst im Jahr 2018 für die Massaker an dem Urvolk zu entschuldigen versuchte ... Wer sich in die Geschichte Australiens einliest, bekommt eine unsäglich Wut auf die Menschheit. Das grosse Drama beginnt 1788, als die Weissen mit Kapitän Arthur Philipp und seiner Flotte in Australien, in der Nähe des späteren Sydney, eintrafen. Zwar hatten Europäer den Kontinent 1606 entdeckt, hatten aber damals noch keine Besiedlungspläne. In England sind die Gefängnisse überfull, und der Brite Arthur Philipp will den Kontinent mit englischen Verbrechern aufbauen und ihnen eine zweite Chance geben. Die ersten Jahre verlaufen einigermaßen ruhig, man will keine Gewalt anwenden. Aber die Siedler nehmen sich alles, und die Ureinwohner werden wie Tiere behandelt und teils regelrecht geschlachtet.

Auch heute, rund 50 Jahre nach der grossen Verfassungsänderung

1967, herrscht in Australien für die Aborigines noch lange keine Gerechtigkeit. Man bedenke: Das rund 40 000 bis 60 000 Jahre alte Kulturvolk wurde mit dieser Verfassung erstmals als «Bürger Australiens» anerkannt. Das ist nicht 500 Jahre her, sondern erst gerade gewesen, wir oder unsere Eltern haben das mitbekommen. Zuvor galten sie nach der Überlieferung einiger Historiker als «Flora und Fauna», und in vielen verkochten Köpfen ist das noch immer so. Es wird einem übel. So was ist nicht entschuldbar und dafür gibt es keine Worte.

Wer sich mit Aborigines-Kunst auseinandersetzen will, muss sich mit diesen Wahrheiten über «den weissen Mann» konfrontieren. Und das ist dann auch längst nicht alles.

Also zurück zur Kunst: Die Kunst der Aborigines wurde eigentlich eher zufällig öffentlich. Die meisten Zeichnungen und auch Aufzeichnungen dieser Kultur sind flüchtig, wurden für Rituale für den Moment erschaffen und danach oft der Natur zurückgegeben. Die Aborigines entwickelten jahrtausendlang keine Schrift. Alles Wissen wurde weitererzählt oder eben durch Rituale erlebt. Erst ungefähr im Jahr 1971 wollte ein Schulleiter in Papunya im Northern Territory die Aborigines-Kinder für die Schule gewinnen und motivierte sie, das verschmierte und immer wieder beschädigte Schulhaus mit ihren Zeichnungen zu bemalen. Erst zögerlich begannen die Mädchen und Jungen damit, denn eigentlich waren diese Bilder und Motive nicht einfach «Zeichnungen», sondern gehörten zu einer Ritualsprache. Es kam bald eine ausgewählte Gruppe von «MagierInnen» und führte diese Bilder auf Leinwänden weiter. Mit dieser Öffnung von Kultur und Kunst entstand zum ersten Mal die Möglichkeit, an der Geschichte, den Traditionen, dem Leben dieser unglaublichen Menschen teilzunehmen. In der Fondation Opale, in der Sammlung von Bérengère Primat, sind



viele Schlüsselwerke aus dieser Zeit, aus den früheren 70er-Jahren zu sehen. Was diese Bilder darstellen und was sie uns übermitteln könnten, ist noch immer nicht klar. Oft klingt es banal, etwa: Das ist ein Wasserloch. Das ist der Weg, den die Kängurus gegangen sind. Doch alles, was in oder auf diesen Bildern zu sehen ist, hat seine Bedeutung, einen Zusammenhang. Doch wie können wir «Weissen» eine Sprache verstehen, die 40 000

bis 60 000 Jahre lang nur durch Rituale, Tänze, Gesänge und visuelle Anordnungen übermittelt wurde? Hier gibt's die Formel $1 + 1 = 2$ in dieser Form nicht. Wozu auch?

Die Kunst der Aborigines ist heute das wichtigste Element, durch welches dieses grossartige Volk eine kraftvolle Stimme zu uns richten kann und sichtbar wird. Dabei geht es nicht um Märkte und Kunsthandel – der ist schon längst präsent und wird auch mit der gleichen Grausamkeit wieder durch die «Weissen» ausgebeutet. Allerdings nicht nur: Das Zusammenreffen der verschiedenen Kulturen hat viele Aborigines gebrochen. Arbeitslosigkeit, Alkohol, Drogen

und die Aussichtslosigkeit für ein würdevolles Leben haben vieles zerstört. Die einen wollen sich aufgeben und wie Weisse sein, andere möchten zurück zur Tradition. So gab und gibt es auch immer Fälle, wo die eigene Familie eines Aborigine-Künstlers sich im Lebenssinn verirrt und das grosse Geld machen will, dafür den kreativen Kopf in Gefangenschaft in einem Zimmer einschliesst, damit er für sie malt. Es ist ein unglaublich schwieriger Weg, diese Kunst «rein» zu halten, nicht als «Souvenir-Geschäft» ausbeuten zu lassen und diese jahrtausendealte Geschichte vergessen gehen zu lassen. Eben: Das sind nicht einfach Zeichnungen. Das sind eigentlich historische Dokumente oder die einzige Möglichkeit für dieses Volk, zu zeigen, dass wir zu ihm gehören würden. Vergesst Disneyland.

Und da stehen wir nun in Lens, in einem Tal, wo die Kampfjets und das Militär dominieren, und können dieser einzigartigen Kultur und Kunst begegnen. Es könnte nicht absurder sein. Doch jede Auseinandersetzung damit führt uns näher an den Sinn des Lebens und tiefer in uns selbst.

Die Fondation Opale zeigt nicht einfach nur Aborigines-Kunst, sondern führt über Wechselausstellungen den Dialog weiter. So ist momentan zu sehen:

Flüchtige Gegenwart – Zeitgenössische Fotografie und Wamulu

Vom 12.06.22 – 06.11.22

Special Focus I: Papunya 1971

Vom 12.06.22 – 06.11.22

Special Focus II: Namsa Leuba

Vom 04.08.22 – 06.11.22



Fondation Opale

Rue de Crans 1

CH-1978 Lens

www.fondationopale.ch/de